

Pavo Barišić

Institut für Philosophie, Ulica grada Vukovara 54, HR-10000 Zagreb
pavo@ifzg.hr

Ethisches Ideal der Demokratie

Zur Philosophie der demokratischen Erziehung John Deweys

Zusammenfassung

Im Aufsatz geht es um wesentliche Merkmale und Modell der demokratischen Erziehung bei Dewey. Die Ausgangsfrage lautet: ob und was Deweys Bildungskonzept für die zeitgenössische deliberative Demokratie zu bedeuten hat. Kann sein ethisches Ideal der Menschheit als philosophisches Fundament zur Rechtfertigung der demokratischen Praxis angewendet werden? Hat Dewey die philosophischen Grundlagen des Liberalismus untergraben und abgeschafft, wie es Richard Rorty behauptet? Oder bringt seine Erneuerung (reconstruction) der Philosophie zugleich die Wiederbelebung des Liberalismus und eröffnet neue Wege für Demokratie? Die neueste Rezeptionswelle der deweyschen Philosophie mit einer sich stetig vertiefenden Intensität zeigt wohl, dass aus ihrem Gedankengut durch die fruchtbaren Zusammenstöße mit den Ideen und Tendenzen des gegenwärtigen Zeitalters etwas zutage tritt, was zugleich den Rahmen der Gegenwart überschreitet und auf die Zukunft hinweist. In der aktuellen Renaissance des Pragmatismus ist besonders merkwürdig, wie Deweys höchst ausdifferenzierte Kritik am modernen „Individualismus“ und Befürwortung der Stärkung der sittlichen und partizipativ-demokratischen Bindungen in den lokalen Gemeinschaften ein Echo in den kommunitaristischen Argumentationsdiskursen gefunden hat. Die SchlussThese besagt, dass Dewey mit der Hervorhebung des substanziellen Zusammenhangs der Kommunikation (communicatio), der Gemeinschaft (community) und des Gemeinsamen (common) die Grundlagen des Liberalismus und der Demokratie keineswegs untergraben, sondern sie bereichert, gefestigt und auf eine höhere Ebene gehoben hat.

Schlüsselwörter

Ideal der Demokratie, politische Bildung, Ethik, demokratische Erziehung, Erneuerung der Philosophie, John Dewey

Das ethische Ideal der Demokratie in Zusammenhang mit der Auffassung der Erziehung und Bildung als eines ständigen und offenen kommunikativen Austausches der Erfahrungen und des Selbsterneuerungsprozesses des sittlichen und geistigen Lebens in der menschlichen Gemeinschaft war der Kern des Denkens eines der einflussreichsten Philosophen im 20. Jahrhundert und des bedeutendsten politischen Philosophen des Pragmatismus – *John Dewey* (1859–1952).¹ Die Tendenz zur ‚Ethisierung‘ des gesellschaftlichen Lebens und der Demokratie ist in der deweyschen Philosophie seit der frühen idea-

1

Unter dem merkwürdigen Obertitel „America’s Greatest Thinker? John Dewey 1859–1952“ veröffentlichte die Zeitschrift *Free Inquiry* in der Nummer 30/3 vom April/Mai 2010 die Beiträge vom Symposium, das im November 2009 anlässlich Deweys 150. Geburtsjahrfei-

er in New York veranstaltet wurde. In seinem Aufsatz „Looking Ahead: Future Prospects for Dewey’s Philosophy“ nannte Paul Kurtz Dewey „one of America’s leading, perhaps foremost, philosophers“ (S. 38).

listischen Schaffensphase unter dem Einfluss von Hegel diagnostizierbar. So wurde im Aufsatz, in dem er zum ersten Mal ausdrücklich das demokratische Thema abhandelte, unter dem kennzeichnenden Titel *The Ethics of Democracy* im Jahre 1888, die Demokratie wesentlich mit der sozialen und ethischen Konzeption in Verbindung gebracht. Die Bedeutung der demokratischen Regierungsform beruht für den humanistischen Befürworter der Demokratie auf einer ethischen Grundlage, weil sie als eine besondere Gestalt des sittlichen und geistigen Lebens anzusehen ist.

„Democracy, like any other polity, has been finely termed the memory of an historic past, the consciousness of a living present, the ideal of the coming future. Democracy, in a word, is a social, that is to say, an ethical conception, and upon its ethical significance is based its significance as governmental. Democracy is a form of government only because it is a form of moral and spiritual association.“²

Demokratie betrachtete Dewey also nicht als eine bloße Regierungsform unter anderen, sondern als eine sittliche und geistige Lebensordnung der politischen Gemeinschaft, wo die Erfahrung und Handlung aller Mitglieder fruchtbar durch die freie Kommunikation den Bezug zum Gemeinwohl herstellen und dadurch die Gesellschaft erneuern können. Die Besonderheit der demokratischen Gestalt des gemeinsamen Lebens liegt darin, dass sie das Potenzial der kollektiven Intelligenz bei der Lösung sozialer Probleme eröffnet und anspricht. Vom Gesichtspunkt der demokratischen Erfahrung aus versuchte daher der Gründer der ersten *Laborschule*,³ die Erziehung zu erneuern und durch einen Handlungsbezug des Unterrichts zu begründen. Sein reformpädagogischer Ansatz wird im berühmten Ausdruck *Learning by Doing* zusammengefasst. Durch die Anwendung des Gelernten in der Praxis machen die Lernenden die Erfahrungen, die sie im Lernprozess auch reflektieren.

In einer Zeit, als sich tiefe Schatten über demokratische Werte in der Welt legten, brachte Dewey im berühmten Aufsatz, der anlässlich seiner 80. Geburtstagsfeier im Jahre 1939 verfasst wurde, ihr Wesen mit den moralischen Kategorien der personalen Weise des individuellen Lebens – „democracy is a *personal way of individual life*“⁴ – zum Ausdruck. Weil die Demokratie nicht nur ein äußerlicher Mechanismus der politischen Institutionen, sondern das allgemeine Lebensideal darstellt, braucht sie eine angemessene Erziehung und allgemeine Ausbildung der Bürger für ihre Werte. Deweys kopernikanische Wende in der Pädagogik ist mit seinem Demokratiebegriff als Medium der besonderen deliberativen Bildungserfahrung dicht verwoben.⁵ Demokratie erklärte er zum *Prinzip, Maßstab und Politik der Erziehung*, die eine freie Entwicklung der individuellen personalen Veranlagungen in der Gemeinschaft ermöglichen sollte.

Der ursprüngliche Anhänger des hegelschen Idealismus war nicht nur ein Mann der Theorie und der Lehre, der – wie manche Universitätsprofessoren – in seinem theoretischen Elfenbeinturm verschlossen bleibt. Er versuchte, die philosophischen Prinzipien durch sein gesellschaftliches Engagement auch in der politischen Praxis zu verwirklichen. Als ein hervorragender Universitätsprofessor und praktischer Pädagoge forschte und lehrte er Philosophie, Psychologie und Pädagogik zehn Jahre an der Universität Michigan (1884–1894), dann zehn Jahre an der Universität Chicago (1894–1904) und sechsundzwanzig Jahre an der Universität Columbia in New York (1904–1930). Zugleich war er aber auch gesellschaftspolitisch engagiert und hat sich für die progressiven Sozialreformen eingesetzt. Für einen verantwortlichen Intellektuellen kann sich die Wissenschaft und insbesondere Philosophie nicht von politischer Praxis zurückziehen. Viele seiner praktischen Politikansätze

gingen dabei gerade von Erziehung und Ausbildung als einem gewissen sozialen Allheilmittel aus. Er veröffentlichte nicht nur zahlreiche akademische Fachbücher und Essays, sondern schrieb häufig kritische Aufsätze und Kommentare für politische Zeitschriften wie z. B. *The New Republic* und *Nation*. Während der Lehrtätigkeit an der Universität Chicago war er Präsident der Amerikanischen psychologischen Gesellschaft (1899–1900) und dann, als er an der Columbia Universität lehrte, war er auch Präsident der Amerikanischen philosophischen Gesellschaft (1911).

Als ein einflussreicher Vertreter der Werte der sozialliberalen Demokratie setzte er seine philosophischen Erkenntnisse in Dienst der gerechten Sache, als es zu Beginn des 20. Jahrhunderts um die kritische Betrachtung der Schattenseiten des wildwüchsigen Kapitalismus ging, wie auch bei der Beratung der chinesischen Regierung im Versuch der Modernisierung des Bildungssystems Anfang der zwanziger Jahre. Dieser verantwortliche Philosoph fühlte sich berufen, in der Zwischenkriegszeit für internationalen Gewaltverzicht und Abrüstung einzutreten, wie auch durch die Leitung des Untersuchungsausschusses im Fall Leo Trotzki 1937 die Machenschaften des totalitären bolsche-

2

John Dewey, „The Ethics of Democracy“ (1888), in: Jo Ann Boydston (Hrsg.), *The Collected Works of John Dewey, 1882–1953. The Early Works, 1882–1898*, Bd. 1, Southern Illinois University Press, Carbondale 1969, S. 240. [Die Gesamtausgabe, die in drei Reihen 1969–1991 von Jo Ann Boydston in Carbondale herausgegeben wurde, umfasst 37 Bände: *The Early Works (EW)*, *The Middle Works (MW)* und *The Later Works (LW)*.]

Hans Joas hat behauptet, dass gerade das Ideal der Demokratie am eindrucklichsten das Schaffen von Dewey kennzeichnet: „Es gibt wohl keinen Philosophen, für den die Demokratie so sehr Gegenstand und ständiger Orientierungspunkt seines Denkens war wie für John Dewey.“ Hans Joas (Hrsg.), *Philosophie der Demokratie. Beiträge zum Werk von John Dewey*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2000, S. 11.

3

Die erste „Laborschule“ oder „Versuchsschule“ (*Laboratory School*) gründete Dewey als Direktor zusammen mit seiner Ehefrau Alice Dewey als Rektor in Chicago im Jahre 1896. Das Ziel war die Praktizierung eines innovativen demokratischen Erziehungsideals, um die Lern- und Handlungskompetenzen der Kinder zu steigern und erweitern. Dewey versuchte zwei Hauptanliegen zu versöhnen, die Schule als eine kooperative Gemeinschaft durch Entfaltung der geistigen, physischen und moralischen Fähigkeiten der Individuen und Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu bilden. Daraus erfolgte sein erstes Hauptwerk zum Thema Erziehung – *The School and Society* (1899). Sein zweites erziehungsphilosophisches Hauptwerk *Democracy and Education* (1916), mit dem kennzeichnenden Untertitel *An Introduction to the Philosophy of Education*, bestätigte Deweys Status eines

der wichtigsten Vertreter der „progressiven Erziehungsbewegung“ oder der „Reformpädagogik“, die in den Vereinigten Staaten von Francis Wayland Parker (1837–1902) gegründet wurde. Vgl. John Dewey, *Democracy and Education*, in: Jo Ann Boydston (Hrsg.), *The Collected Works of John Dewey, 1882–1953. The Middle Works, 1899–1924*, Bd. 9, Southern Illinois University Press, Carbondale 1980.

4

John Dewey, „Creative Democracy – The Task before Us“ (1939), in: Jo Ann Boydston (Hrsg.), *The Collected Works of John Dewey, 1882–1953. The Later Works, 1925–1953*, Bd. 14, Southern Illinois University Press, Carbondale 1988, S. 226.

5

„Democracy as compared with other ways of life is the sole way of living which believes wholeheartedly in the process of experience as end and as means; as that which is capable of generating the science which is the sole dependable authority for the direction of further experience and which releases emotions, needs and desires so as to call into being the things that have not existed in the past. For every way of life that fails in its democracy limits the contacts, the exchanges, the communications, the interactions by which experience is steadied while it is also enlarged and enriched. The task of this release and enrichment is one that has to be carried on day by day. Since it is one that can have no end till experience itself comes to an end, the task of democracy is forever that of creation of a freer and more humane experience in which all share and to which all contribute.“ *Ibid.*, S. 229 f.

wistischen Regimes ans Licht zu bringen und dem verfolgten Intellektuellen Gelegenheit zu geben, sich gegen die Beschuldigungen der Moskauer Prozesse zu verteidigen. So war er ebenfalls in dem Ausschuss zur Verteidigung von Bertrand Russell tätig und setzte sich für seinen Verbleib im New Yorker Lehramt ein. Er kämpfte für die politischen Rechte der Frauen und war unter den Gründern der Gesellschaft, die sich um die Förderung der Rechte der „Colored People“ einsetzte. Man hat ihn zum Ehrenpräsidenten des Kongresses für kulturelle Freiheit ernannt, und er war unter den Unterzeichnern des Humanistischen Manifestes im Jahre 1933.

Im Mittelpunkt seiner Überlegungen steht dabei die Ausgangsfrage, wie die Erziehung und Bildung die Gesellschaft vorantreiben können. Die Hauptthese lautet, Erziehung sei die grundlegendste Methode und Werkzeug des sozialen Fortschritts, der Bildungsprozess, der für die Erhaltung und Erneuerung der Gesellschaft zuständig ist. Daraus folgt der Schluss, dass *die Pflicht der Gesellschaft zu erziehen ihre höchste sittliche Pflicht* sei. Die Bildungspolitik stellt ein zentrales Politikfeld dar, weil durch sie die Bedingung der Möglichkeit, Erfahrungen zu machen, gesichert wird. Die im Bildungsbetrieb erworbenen Erfahrungen wirken auf politisches Handeln zurück und deshalb muss die Erziehung den öffentlichen Interessen folgen. Das politische System soll angemessene Institutionen aufbauen, die eine intelligente Erfahrungsbearbeitung möglich machen werden. Für Dewey sind Bildungs- und Schulreformen wichtig, weil durch sie die Schulen als soziale Gemeinschaften gründlich umgestaltet und aufgebaut werden sollen. Die Schulen sollen auf die Breite und Tiefe des moralischen und intellektuellen Lebens in der Demokratie eingestellt werden, denn aus ihren Initiationen kann eigentlich das demokratische Leben rational fortgesetzt und weiterentwickelt werden.

In den nachfolgenden Betrachtungen möchte ich die wesentlichen Merkmale und das Modell der demokratischen Erziehung bei Dewey zum Ausdruck bringen. Die Ausgangsfrage lautet: ob und was für die zeitgenössische deliberative Demokratie Deweys Bildungskonzept zu bedeuten hat. Kann sein ethisches Ideal der Menschheit als philosophisches Fundament zur Rechtfertigung der demokratischen Praxis angewendet werden? Was kann sein Konzept des an der Erfahrung orientierten und der Umwelt angepassten Lernens zur aktuellen Pädagogik der Demokratie im Sinne einer politischen Bildung beitragen? Hat Dewey die philosophischen Grundlagen des Liberalismus untergraben und abgeschafft, wie es Richard Rorty behauptet? Oder bringt seine Erneuerung (*reconstruction*) der Philosophie zugleich die Wiederbelebung des Liberalismus und eröffnet neue Wege für Demokratie?

1. Demokratie als ethisches Ideal der Menschheit

Die Grundüberzeugung Deweys war, dass die Gestalt einer pluralistischen, rechtsstaatlichen und repräsentativen sozialliberalen Demokratie, in der die Bürger durch einen öffentlichen Diskurs der politischen Beratschlagung für die Gemeinschaft wichtige Entscheidungen zusammen wahrnehmen, erwägen und treffen, die beste Staatsform der modernen Welt ist. Das Modell der Demokratie ist jedoch nicht etwas Festes, was für alle Zeiten und alle Gesellschaften feststeht. Was für das 19. Jahrhundert von den Bürgern als Gemeinwohl betrachtet wurde, war für die Wirklichkeit der Politik partikularer gesellschaftlicher Interessenkreise im Getriebe des parteipolitischen Geschäfts im 20. Jahrhundert nicht mehr gültig. Die Ausgestaltung einer eigenständigen politischen Maschinerie von Berufspolitikern, Lobbyisten und Verwaltungsfachleuten brachte die Bürger weiter von ihrer direkten Beteiligung am Ge-

meinsamen weg. Es ist nun eine Herausforderung an Demokratie – durch Instrumente der aufgeklärten öffentlichen Meinung und anderer demokratischen Einrichtungen – den Bürgern eine neue Modalität der aktiven und engagierten Teilnahme zu eröffnen und zugleich ihre individuelle politische Selbstbestimmung zu ermöglichen.

Die demokratischen Werte hat Dewey daher als eine Art „regulatives Ideal“ betrachtet, das in einem stetigen erfahrungsoffenen Verfahren der öffentlichen Deliberation der Bürger erneuert und bestimmt wird. Für die permanente Selbsterneuerung des demokratischen Ideals in der Gesellschaft ist die Erziehung von grundlegender Bedeutung. Seine Erziehungstheorie hat der Befürworter der progressiven Pädagogik deshalb mit einer normativen ethischen Bewertung der Demokratie verknüpft. Im Jahre 1938 hat schon Eduard Baumgarten in seiner groß angelegten Analyse der „geistigen Grundlagen des amerikanischen Gemeinwesens“ über das philosophische Werk vom einflussreichsten Verfechter der demokratischen Erziehung festgestellt:

„Der Gedanke der Demokratie ist in Deweys Philosophie kein herauslösbares Teilstück, sondern die leitende Idee, von der sein Philosophieren im Ganzen bis in alle Einzelheiten hinein in Betrieb gesetzt wird.“⁶

Das demokratische Ideal war zweifelsohne Deweys politisches Glaubensbekenntnis. Der tiefe Glaube an die Demokratie war gewissermaßen das Leitmotiv, das sein ganzes Schaffen von Philosophie, Politik, Erziehung, Kommunikation oder Journalismus durchdringt. Wie schon oben erwähnt, hat der Verfechter der freien Entwicklung der Individuen und der Gemeinschaft noch während seiner Lehrtätigkeit an der Universität Michigan im Jahre 1888 Demokratie als ein höchstes „ethisches Ideal der Menschheit“ bezeichnet. Mit einem idealistischen Pathos, der noch vom hegelschen dialektischen Organismus durchtränkt worden war, erkannte er in der Idee der Demokratie das Vorbild der Gesellschaft, in der „die Unterscheidung zwischen dem Geistigen und dem Weltlichen“ verschwindet.⁷ Das ethische Ideal der Demokratie gründet auf dem Glauben an den Wert der menschlichen Personalität als erste und letzte Wirklichkeit, deren unendliche Kapazitäten in jedem Menschen verkörpert sind. Die Besonderheiten der Demokratie liegen in der Hervorhebung der Verantwortung jeder einzelnen Persönlichkeit und der sittlichen und geistigen Vervollkommnungsfähigkeiten der Individuen durch ihre politische Teilnahme am Gemeinsamen.⁸ Die ethischen Grundlagen der Demokratie sind daher individuelle Freiheit, personale Verantwortung, Bürgerinitiative, was Dewey schließlich im Begriff des „ethischen Individualismus“ zusammenfasst.

Bei der Erörterung der Notwendigkeit und Aufgabe einer Erziehungsphilosophie erklärte Dewey, dass ihr Geschäft nicht nur die Begründung sei, was die

6
Eduard Baumgarten, *Die geistigen Grundlagen des amerikanischen Gemeinwesens*, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1936–1938. Vgl. H. Joas (Hrsg.), *Philosophie der Demokratie*, o. c., S. 11.

7
„Democracy and the one, ultimate, ethical ideal of humanity are to my mind synonymous. The idea of Democracy, the ideas of liberty, equality, and fraternity, represent a society in which the distinction between the spiritual and the secular has ceased.“ J. Dewey, „The Ethics of Democracy“, o. c., S. 248.

8
„Personal responsibility, individual initiation, these are the notes of democracy. Aristocracy and democracy both imply that the actual state of society exists for the sake of realizing an end which is ethical, but aristocracy implies that this is to be done primarily by means of special institutions or organizations within society, while democracy holds that the ideal is already at work in every personality, and must be trusted to care for itself.“ Ibid., S. 243.

Erziehung sein solle. Indem er die Frage nach der prinzipiellen Begründbarkeit der Erziehung wie der Politik verneinte, betrachtete er ihre Aufgabe im pragmatischen Geist des instrumentalen Charakters der Theorie. Die Erziehungsphilosophie sollte vor allem den Prozess, die Operationsweisen und die Bedingungen der Erziehung beschreiben und an wechselnde Umweltbedingungen anpassen. Der Ausgangspunkt ist die pragmatische Grundannahme seines Lehrers an der Universität Johns Hopkins in Baltimore, Charles Sanders Peirce (1839–1914), dass die Ideen als Handlungsregeln aufgefasst werden sollen. Es gibt wohl keine völlige Korrespondenz von Wissen und Welt, da sich das Wissen immer von der Erfahrung nährt und dadurch erneuert und erweitert. Der Zweck des Wissens und der Theorie ist vor allem die Klärung der Ideen durch ihre praktischen Effekte und Verbesserung der Qualität der öffentlichen Meinung als Voraussetzung der Demokratie. Zu diesem demokratischen Zweck befürwortete der Verfechter der progressiven Reformpädagogik die Notwendigkeit von öffentlicher Erziehung und Einführung einer allgemeinen Schulbildung.

Dewey kannte und rezipierte verschiedene Traditionen der Erziehungstheorie, aber für seinen pädagogischen Ansatz ist vor allem das Vorbild des amerikanischen Erziehungsreformers Horace Mann (1796–1859) bedeutend. Von diesem „father of American public education“, der für die Einführung des preußischen Bildungssystems in den USA plädierte, nachdem er im Jahre 1843 nach Deutschland gereist war, um sein Funktionieren zu studieren, hat Dewey die Befürwortung der absoluten Notwendigkeit der freien öffentlichen Bildung für die Bewahrung der Demokratie übernommen. Dewey hat anerkannt, dass dieses Ideal in verschiedenen Gestalten zu seiner Zeit insbesondere in einigen europäischen Ländern schon verwirklicht wurde. Aber dabei wollte er nicht stehen bleiben; er bestand auf einem stetigen neuen Überdenken und Umgestalten des erreichten Zustands im Licht der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen.

Man kann Deweys substanzielle Verknüpfung der Erziehung mit den demokratischen Gesellschaftsprinzipien im Licht der klassischen Tradition der politischen Philosophie seit Platon und Aristoteles betrachten. Platon hat die beste und gerechte Polis auf Erziehung und Menschenbildung aufgebaut und mit der gerechten Ordnung der Seele verbunden. Ähnlich wie bei Aristoteles die Erziehung mit dem Charakter der Verfassung verknüpft war, indem in einer Demokratie im Geiste der demokratischen Gesetze erzogen werden sollte, so erklärte Dewey, dass erst die allgemeine öffentliche Bildung die vollwertigen Staatsbürger mit den nötigen Fertigkeiten und Kenntnissen für ihre Rolle der Partizipation im öffentlichen Diskurs der Demokratie versorgt.

Politisches Handeln hat Dewey bis in sein Spätwerk hinein von der besonderen staatlichen Sorge für das Bildungswesen betrachtet. Dabei forderte er von den Bildungsanstalten, mehr als nur den Geist der bestehenden Sitten und Gesetze den Zöglingen beizubringen. Die Schulen haben die Aufgabe der Entfaltung des kritischen Denkens, um hinter den vorherrschenden Vorurteilen und unter der hohlen Oberfläche die richtige Wirklichkeit erschließen zu können. Wie Dewey es im Essay „Education as Politics“, der zuerst in der Zeitschrift *The New Republic* 1922 veröffentlicht wurde, auf den Begriff brachte, sollten die Schulen „schwebende Urteile, Skeptizismus, Sehnsucht nach empirischen Beweisen, Appelle an die Beobachtung statt an das Gefühl, Diskussionen statt Vorurteile und Nachforschungen statt Idealisierungen des Althergebrachten durch Kultivierung zur Gewohnheit“⁴⁹ pflegen und hervorbringen. Erst solch eine Erziehung im kritischen Nachdenken kann politisch einen intellektuell

unabhängigen und mündigen Bürger ausbilden, der an der deliberativen Demokratie aktiv teilzunehmen imstande wäre und von den anderen nicht leicht getäuscht werden könnte.

Für Philosophen der progressiven Erziehung wie für Platon ist die Bildung eine der wichtigsten Aufgaben des Philosophen. *Paideia* hat auch bei Dewey nicht nur mit der Erziehung der Kinder zu tun, sondern vielmehr allgemein mit der Formung des Inneren des Menschen, der Seele. Den Begriff der Erziehung, „education“, kann man bei ihm in zweierlei Hinsicht betrachten. Im engeren Sinne handelt es sich einerseits um eine organisierte und institutionalisierte Tätigkeit der Gesellschaft, dem heranwachsenden Menschen zu verhelfen, in formativer Hinsicht zu sich selbst, zu seiner Persönlichkeit, Geist und Charakter, zur entwickelten Identität mit sich selbst und seiner Welt zu kommen. Auf der anderen Seite betrachtet Dewey die Erziehung als umgreifenden Bezugsrahmen der älteren mit der jüngeren Generation und zugleich die Überlieferung und Erneuerung der gesamten Erfahrung, des Wissens, der Fertigkeiten und Werte der Gesellschaft. Der Ausdruck Bildung wird hier synonym gebraucht im Sinne des geistigen Wachstumsprozesses, der durch Erziehung formativ gefördert wird.

2. Philosophie als allgemeine Theorie der Erziehung

Ausgehend vom pragmatistischen Primat des Praktischen, der Handlungsorientierung und dem engen Bezug zur Lebenspraxis und Erfahrung, betonte Dewey den instrumentellen Charakter des Denkens und die sozialkritische Rolle der Philosophie. Mit dem Akzent auf ihrer Rolle der Kritik hat sie eine unterschiedliche Aufgabe im Vergleich zum bloßen Wissenschaft, die ein begrenztes Modell pragmatischer Vernunft ist. Philosophie hat auch mit den Idealen im gesellschaftlichen Kontext zu tun, mit den Überzeugungen, die keine Gewissheit für sich immer beanspruchen können. Im Horizont des pädagogischen Pragmatismus soll sie die abstrakten und theoretischen Interessen mit den konkreten und praktischen in Einklang bringen. Die Aufgabe der philosophischen Erkenntnis ist die Erlangung von konkreten und praktischen Zielen. Das Erkennen ist nicht Selbstzweck, es ist Mittel oder Instrument erfolgreichen Handelns zur Beherrschung von Natur und Gesellschaft. Die Philosophie bleibt wie die Wissenschaft, immer bezogen auf die Besonderheiten der konkreten Welt und die unterschiedlichen Erfahrungen. Aber sie ist mehr als bloße Wissenschaft, weil sie auch eine Form des Wunsches und der Suche ist, in der sich der Bezug zum Handeln offenbart. Sie muss argumentativ verfahren, von der Vernünftigkeit einer Handlung oder Lebensform mit Gründen, logisch und rational überzeugen und rechtfertigen, die Orientierungspunkte zum zukünftigen Tun entwerfen können.

In den neueren Interpretationen ist es wohl umstritten, wie Dewey Philosophie im Allgemeinen und Metaphysik gedeutet hat, ob es bei ihm um eine *Dekonstruktion* oder *Rekonstruktion* der Philosophie geht. Richard Rorty hat ihn als den neben Heidegger und Wittgenstein wichtigsten Denker des 20.

9

„Clearly they will have to cultivate the habit of suspended judgment, of skepticism, of desire of evidence, of appeal to observation rather than sentiment, discussion rather than bias, inquiry rather than conventional idealizations.“ John Dewey, „Education as Po-

litics“ (1922), in: Jo Ann Boydston (Hrsg.), *The Collected Works of John Dewey, 1882–1953. The Middle Works 1899–1924*, Bd. 13, Southern Illinois University Press, Carbondale 1983, S. 334.

Jahrhunderts gepriesen und ihn zum „Gewährsmann“ seiner eigenen Überlegungen eines methodenfreien Pragmatismus erklärt. Dabei hat Rorty Deweys Standpunkt nach seiner „poststrukturalistischen“ Deutungsweise stilisiert, einen „imaginären Spielkameraden“ aus ihm gemacht. Wie es Robert B. Westbrook in seinen Darlegungen nachweist,¹⁰ Rorty habe von einem „imaginären Dewey“ gesprochen, der die Philosophie durch einen instrumentellen Experimentalismus von ihrem normativen Grundlegungsanspruch ablöst.

Im Unterschied zu Rorty würde ich aber durch den substanziellen ethischen Zusammenhang zwischen Demokratie und Erziehung die normative Rolle der Philosophie bei Dewey doch verteidigen. Von einem ethischen Standpunkt aus forderte Dewey gerade von einer echten Philosophie die normative Begründung und Beurteilung der schlechten Wirklichkeit inkompetenter Politik, korrupter Staatlichkeit oder mangelhafter Öffentlichkeit. Mit anderen zeitgenössischen Intellektuellen hat er nicht gescheut, die Mängel der politischen Praxis im demokratischen Repräsentationssystem der Vereinigten Staaten oder in der totalitären Karikatur der Volksdemokratie in der Sowjetunion zu kritisieren. Diese normative Perspektive der politischen Philosophie diene ihm ebenfalls, die deutsche Politik von der deutschen Philosophie in der Abhandlung *German Philosophy and Politics* aus dem Jahre 1915 grundsätzlich abzuheben.

Dem Ansatz von Rorty, Dewey als den „Philosophen des mittleren Weges“ zu beschreiben, würde ich allerdings zustimmen. Es geht um den *mittleren Weg*, eine Art Vermittlungsversuch zwischen Hegels Idealismus und Darwins Szientismus, aus dem eine neue Qualität insbesondere für die normative Begründung der praktischen Philosophie hervorgeht.¹¹ Dewey versuchte wohl die historische Anschauung mit der szientistischen Lehrmeinung zu versöhnen, Hegels dialektischen Entwicklungsgedanken mit der Evolutionstheorie von Darwin zu verknüpfen. Dabei ist vor allem Hegels Einfluss auf Deweys Verstehen der historischen Relativität und Neigung zur dialektischen Perspektivität der Wahrheit in Bezug auf Erfahrung wegweisend. Der gemeinsame Nenner, auf den Dewey diese beiden anscheinend entgegengesetzten Pole der Metaphysik und der Wissenschaft zu bringen versuchte, ist ein fast religiöser oder noch genauer aufklärerischer entwicklungsoptimistischer Glaube an die siegreiche Kraft der Vernunft in der Schöpfung, die Vernünftigkeit, die sich in der Geschichte wie in der Evolution offenbart.

Trotz einer gewissen Veränderung des während des Studiums angeeigneten Hegelianismus und der Annäherung an den Pragmatismus hat Dewey bestimmte hegelianische Denkipulse nie völlig verlassen. Seine Philosophie hat von ihrem neuhegelianischen idealistischen Ausgangspunkt die Idee des Dynamismus, der unaufhörlichen Veränderung und des Wandels in der Welt, auch das Grundmerkmal aller denkerischen Strömungen des Pragmatismus aufgenommen und weiter entwickelt. Die dynamistische Auffassung betont wesentliche zeitliche Veränderung in der Natur der Dinge. Es gibt keine ewige Wirklichkeit; die Vorstellung eines stetigen Wandels in der Welt führt zur Relativität der Konzeptionen von Wirklichkeit. Ausgehend vom Erfahrungsbegriff, durch den sich die Handelnden erfolgreich an die Umweltansprüche anpassen können, spricht Dewey über die selbstbewussten Handlungen, die die Tätigkeit mit der Veränderung und ihren Wirkungen verflechten. In diesem Sinne besteht eine erfolgreiche Sozialisation in der Entwicklung gegenüber Erfahrungen; sie geht unmittelbar aus der Grunderfahrung der Problemwahrnehmung und – überwindung.

3. Demokratische Grundlage der Erziehung

Die Widerlegung der traditionellen Theorien der Erziehung hatte eine gesellschaftspolitische Dimension. Dewey hat durch seine Kritik die kontinentale Erziehung als vordemokratische erwiesen. Obwohl die Rezeption der erziehungsphilosophischen Ideen von Herbart, insbesondere seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland und dann auch in England, Frankreich und den Vereinigten Staaten, in der Entfaltung der Individualität zum Charakter und dem Zusammenhang zwischen der individuellen Potenzialität und der bürgerlichen Verantwortung die Ansätze des demokratischen Ideals erkannte, ist Herbarts Auffassung für Dewey keineswegs vereinbar mit einer demokratischen Pädagogik. Dewey entwirft einen neuen Maßstab der Erziehung, von dem weder bei Pestolazzi, Herbart oder Fröbel noch bei den deutschen Idealisten die Rede gewesen ist. Seine Philosophie hat weder mit der traditionellen biblischen Verknüpfung der Erziehung mit der Zucht und der Strafe noch mit der platonischen Auffassung der Erziehung für Standesgesellschaft zu tun. Er kritisiert den Individualismus aufgrund des Mangels an einer organisierten Tätigkeit und Vermittlung in Richtung der Verwirklichung des Ideals. Idealistische Philosophien im neunzehnten Jahrhundert unterwarfen seines Erachtens das Individuum institutionell zu stark der Zucht und dem Druck der Gemeinschaft.

10

Vgl. Robert B. Westbrook, „John Dewey und die Logik der Demokratie“, in: H. Joas (Hrsg.), *Philosophie der Demokratie*, o. c., S. 341–361.

11

Vgl. dazu Richard Rorty, „Dewey zwischen Hegel und Darwin“, in: H. Joas (Hrsg.), *Philosophie der Demokratie*, o. c., S. 20–43. In seinem Buch *Contingency, Irony, and Solidarity* (1989) argumentierte Rorty, wie Dewey die *philosophischen Grundlagen des Liberalismus* untermauert hat. Er betrachtete Deweys pragmatische Unterfangen als eine Vollendung des aufklärerischen Ansatzes mit der gescheiterten Absicht der Stärkung der Institutionen der liberalen Demokratie: „Aber verschiedene andere Autoren, die den aufklärerischen Liberalismus bewahren und den Rationalismus der Aufklärung verabschieden wollten, haben genau das getan. John Dewey, Michael Oakeshott und John Rawls haben alle dazu beigetragen, die Vorstellung zu untergraben, daß ein überhistorisches Begriffssystem ‚absoluter Geltung‘ als ‚philosophische Grundlegung‘ des Liberalismus fungieren könne, aber sie haben auch alle dieses Untergraben für eine Möglichkeit gehalten, liberale Institutionen zu stärken. Ihr Argument lautete, daß liberale Institutionen nur gewinnen könnten, wenn sie vom Zwang, sich mit den Begriffen einer solchen Grundlegung zu verteidigen, befreit würden – daß es nur gut wäre, wenn sie die Frage: ‚Worin besteht das Privileg der Freiheit?‘ nicht beantworten müßten. Alle drei würden gern zugeben, dass wir dadurch nur eine zirkuläre Rechtfertigung unserer Praktiken gewinnen können,

eine Rechtfertigung, die eine Facette unserer Kultur dadurch in günstiges Licht rückt, daß sie eine andere auch noch lobend hervorhebt und unsere Kultur auf unfaire Weise mit anderen vergleicht, indem sie unsere Maßstäbe anwendet. Ich schlage vor, dass wir solche Autoren als den Triumph einer Aufklärung betrachten, die sich selbst aufhebt und erfüllt. Ihr Pragmatismus ist die Antithese zum Rationalismus der Aufklärung, obwohl er (nach guter dialektischer Art) selbst erst durch den Rationalismus möglich wurde. Er kann als Vokabular eines ausgereiften (von Naturwissenschaft und Philosophie befreiten) Aufklärungsliberalismus dienen.

Ich möchte von jedem dieser drei Autoren eine Textpassage zitieren, um an ihre Positionen zu erinnern. Dewey spielt auf Hegels Definition von Philosophie an, wenn er sagt: ‚Wenn man anerkennt, daß die Philosophie unter dem Vorwand, sich mit der endgültigen Realität zu beschäftigen, in Wahrheit mit den kostbaren Werten befaßt war, die in soziale Traditionen eingebettet sind, daß sie aus einem Zusammenstoß sozialer Ziele, aus einem Konflikt zwischen überkommenen Institutionen und gegenwärtigen, damit unvereinbaren Tendenzen entstanden ist, dann wird man erkennen, daß die Aufgabe einer künftigen Philosophie in der Klärung der Vorstellungen liegen wird, welche die Menschen von den sozialen und moralischen Zwisten ihrer Gegenwart haben.‘ (John Dewey, *Reconstruction in Philosophy*, Boston: Beacon Press 1948, S. 26)“ Richard Rorty, *Kontingenz, Ironie und Solidarität*, übersetzt von Christa Krüger, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1992, S. 104 f.

Eine neue Erziehungsphilosophie versucht Dewey durch die Verbindung mit dem normativen Prinzip der Demokratie, mit der Idee des freien Austausches der Erfahrung in der Perspektive der gesteuerten und rationalen Entwicklung der Gesellschaft zu entwerfen. Demokratisches Prinzip im politischen Handeln schützt durch offene Erfahrungsbearbeitung von den etatistischen Eingriffen. Erziehung ist keineswegs ein bloßes Instrument der Politik und des Staates, sondern sie verwirklicht sich im Wesentlichen als Demokratie. Der grundlegende Unterschied zu den oben beschriebenen historischen Erziehungstheorien kommt von einem infiniten Regress, der sich im demokratischen Modell eröffnet. Es handelt sich um eine offene Form, die unter Voraussetzung ihrer demokratischen Verfassung immer neue Anpassungen vornehmen kann, ohne je einen Endpunkt zu erreichen. Dewey will Erfahrungsoffenheit im Erziehungsfeld auch auf die politische Entscheidung als Handlungsmodus übertragen.

Dieses deweysche Konzept der Demokratie als einer „Hypothese, die durch das nachfolgende Lernen getestet wird und also auch verworfen werden könnte“ hat einige Interpreten wie z. B. Jürgen Oelkers bezüglich einer Einordnung verwirrt. Er hat daraus gefolgert, dass „Dewey mit dem normativen Konzept der demokratischen Gesellschaft“ sein Demokratiemodell untergraben habe. Oelkers erklärte sogar das deweysche normative Konzept der demokratischen Erziehung zu einer „Restteleologie“,¹² die zur eigenen Theorie im Gegensatz stehe. Meiner Ansicht nach handelt es sich da um ein Missverständnis. Deweys Verdienst liegt gerade darin, durch seinen eigenartigen Mittelweg das normative Konzept der demokratischen Erziehung mit der pragmatistischen Methode des Erfahrungslernens versöhnt zu haben. Zusammenfassend das 7. Kapitel der *Demokratie und Erziehung* unter dem Titel „Der demokratische Gedanke in der Erziehung“ fordert Dewey im aristotelischen Sinne für die demokratische Verfassung der Gesellschaft eine angemessene demokratische Erziehung:

„Eine unerwünschte ‚Gesellschaft‘ mit anderen Worten ist eine solche, die durch Schranken, die sie innerhalb ihrer selbst und um sich herum aufrichtet, den freien Verkehr und den Austausch der Erfahrung hemmt. Eine Gesellschaft dagegen, die für die gleichmäßige Teilnahme aller ihrer Glieder an ihren Gütern und für immer erneute biegsame Anpassung ihrer Einrichtungen durch Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Formen des Gemeinschaftslebens sorgt, ist insoweit demokratisch. Eine solche Gesellschaft braucht eine Form der Erziehung, die den einzelnen ein persönliches Interesse an sozialen Beziehungen und am Einfluß der Gruppen weckt und diejenigen geistigen Gewöhnungen schafft, die soziale Umgestaltungen sichern, ohne Unordnung herbeizuführen.“¹³

Ausgehend vom pragmatischen Standpunkt des Dynamismus ist Demokratie für Dewey eine mannigfaltige, andauernde und unaufhörliche Erfahrung, eine ständige Interaktion, intersubjektive Beziehung der Individuen untereinander und zu ihrer Umwelt. Dasselbe Axiom der Beweglichkeit und Vielfalt des Lebens, das sich selbst erneuert, wird auch auf die Erziehung und Gesellschaft übertragen. Die moderne Gesellschaft, in der Demokratie nicht nur als eine Staatsform, sondern auch als Ausdruck für eine Lebensform angenommen wird, verwandelt in diesem Sinne ebenso das Wesen der Erziehung. Die Erfahrung der individuellen Freiheit, die das Leben der Einzelnen in Tätigkeit des Gemeinwesens aktiv und verantwortlich einfügen will, erfordert neue Denkmittel für ein Begreifen der zeitgenössischen Situation, als es antike oder vorneuzeitliche Erziehungstheorien liefern konnten. Wie das Leben sich evolutionär weiter entwickelt so ist es auch mit der Erziehung, wenn sie überleben und progressiv sein will.

Im Abrücken von den beiden extremen Positionen Platons und Rousseaus sucht Dewey einen neuen Weg der Erziehung als Antwort auf ihre Erziehungsvorstellungen. Durch den Zusammenhang mit der sozialen Verpflichtung der Erziehung in der demokratischen Gesellschaft wollte er weder Hirten noch sozial Isolierte, sondern autonome Mitglieder einer demokratischen Gemeinschaft ausbilden. Der Weg zur demokratischen Gemeinschaft ist ein langwieriger Fortschritt zum offenen kommunikativen Prozess des gemeinsamen Erwerbs und des Austauschs der Erfahrung unter freien und gleichen Bedingungen, wo es keine absoluten Wissensstandpunkte gibt. Aus der sozialliberalen Sichtweise versucht Dewey, jede totalitäre Erziehungstheorie in ihren Wurzeln zu widerlegen, die offene Demokratie gegen Totalitätsansprüche zu verteidigen. So lehnte er ebenfalls Hobbes' atomistisches Verständnis der Gesellschaft, gegründet auf der Theorie des Gesellschaftsvertrags, ab. Der Einzelne ist nicht durch seine egoistischen Motive isoliert von den anderen. Er ist von Anfang an als soziales Wesen durch den objektiven Geist im Leben der Gemeinschaft mitkonstituiert. Das individuelle Leben kann nur zufrieden im Kontext der sozialen Gewohnheiten und Einrichtungen verwirklicht werden.

Demokratie behandelt Dewey nicht bloß als eine institutionelle Frage des Wahlsystems oder der politischen Mechanismen der Machtverteilung und des Gleichgewichts. Die Wahlurne und Mehrheitsprinzip sind nur eine formale Seite und mechanisches Symbol der Demokratie. Neben diesen politischen Instrumenten oder Werkzeugen, die in konkreten geschichtlichen Umständen auf verschiedene Weise zur Bildung des allgemeinen Willens verwendet werden, ist noch etwas Substantielles wichtig; das geistige Leben in der Gesellschaft permanent zu rekonstruieren. Aus dem Zwang zur Kooperation in der Gesellschaft entwickelt sich die Logik der Gleichbehandlung und bilden sich demokratische Erfahrungsregeln heraus. Entscheidend ist daher die Frage nach einer angemessenen Ausbildung des Bürgers, die ihn befähigt, an den gemeinsamen Dingen teilzunehmen, und zwar in zweifacher Hinsicht.

Einerseits, jeder Einzelne braucht die Voraussetzungen, seine Überzeugung in seinem sozialen Milieu frei zu bilden und auszudrücken. Ein gerechtes Erziehungssystem ist die Bedingung für dieses Recht und zugleich Pflicht jedes Individuums. Auf der anderen Seite ist es viel schwieriger zu ermöglichen, dass Meinung und Stimme jedes Mitglieds des Gemeinwesens gleiches Gewicht hat, gleichberechtigt ist. Erst aus der freien Interaktion der gleichberechtigten Meinungen vieler Menschen und ihrem wechselseitigen Einfluss entsteht ein echter demokratischer Wille im Gemeinwesen. Die Schule beschreibt Dewey als eine wichtige Keimzelle der demokratischen Gesellschaft, die nicht nur ein Ort gesellschaftlicher Reproduktion, sondern auch der Transformation zum Besseren, Vervollkommnungsprozess darstelle. Die Schule verfolgt keinen abstrakten sittlichen Zweck, sondern sie stellt den primären Kreis der demokratischen Gesellschaft dar.

Die wechselseitige normative Beziehung zwischen Demokratie und Erziehung in einer grundlegenden Spannung zwischen Individuum und Gesellschaft bringt Dewey in den folgenden Worten zum Begriff:

12
Jürgen Oelkers, „Dewey in Deutschland – ein Missverständnis“, Nachwort zur Neuausgabe der *Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik*, hrsg. v. Jürgen Oelkers, Beltz Taschenbuch, Weinheim/Basel 2000, S. 502.

13
J. Dewey, *Demokratie und Erziehung*, o. c., S. 136 (MW 9, S. 105).

„Eine bewegliche Gesellschaft, die von zahllosen Kanälen durchzogen ist, durch die eine irgendwo innerhalb ihres Bereiches entstehende Veränderung überall wirkt, muß darauf halten, daß ihre Mitglieder zu persönlicher Initiative und Anpassungsfähigkeit erzogen werden.“¹⁴

Gerade die normative Aufeinanderbezogenheit und empirische Entgegensetzung dieser beiden Momente hat Dewey durch eine Theorie des Lernens und eine Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung als Hauptteile von *Demokratie und Erziehung* dargestellt.

Die philosophische Betrachtung einer angemessenen Erziehung für die Demokratie eröffnet so die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit und ziel zugleich auf die Prozesse der organischen Kommunikation in der Gesellschaft. Demokratie ermöglicht erst durch eine angemessene Erziehung eine vertiefte und uneingeschränkte Kommunikation unter den freien und gleichen Bedingungen. In dieser Hinsicht hat Dewey in seinem Werk *Demokratie und Erziehung* die Problematik der Kommunikation und gemeinsamer Beratung der Bürger ein großes Gewicht beigemessen. Hohe Bewertung und Idealisierung der Kommunikation im demokratischen Diskurs ist ein Erbe des ‚progressiven‘ Zeitalters in der amerikanischen Geschichte. Kennzeichnend und typisch amerikanisch ist die Überzeugung, dass man durch Kommunikation einen Konsens und eine angemessene Lösung erreichen kann. Es gilt nicht nur für die Beziehungen der einzelnen Bürger untereinander, sondern auch für die gemeinsame Ebene der politischen Gemeinschaft. Die Einheitsstiftung der verbindlichen politischen Entscheidungen geht nicht nur aus dem Eigeninteresse der egoistischen Individuen, sondern aus ihrem Gemeinwillen hervor, der die Teilnehmenden in einer vernetzten Kommunikation zum politischen Kollektivsubjekt ausbildet.

Aus der etymologischen Verwandtschaft zwischen der ‚Kommunikation‘ (*communication*), der ‚Gemeinschaft‘ (*community*) und dem ‚Gemeinsamen‘ (*common*) hat Dewey versucht, einen begrifflichen Zusammenhang nachzuweisen. Seine Auffassung der demokratischen Gemeinschaft ist auf dem öffentlichen Erfahrungsaustausch gegründet. Durch offenes Gespräch kann man Missverständnisse beseitigen und eine ursprüngliche Unnachgiebigkeit überwinden. Die Voraussetzung ist, dass die Gesprächspartner bereit sind, ihre Standpunkte aufgrund der Argumente zu überdenken und zu korrigieren. Kommunikation kann zu neuen gemeinsamen Lösungen führen. In *Experience and Nature* erklärte Dewey am Anfang des 5. Kapitels die herausragende Rolle der Kommunikation in der Gesellschaft:

„Of all affairs communication is the most wonderful.“¹⁵

Durch die Kommunikation erschließt sich der Sinn der Dinge und die Rationalität der wirklichen Welt wird ans Licht gebracht:

„Where communication exists, things in acquiring meaning, thereby acquire representatives, surrogates, signs, and implicates.“¹⁶

Für die Demokratie ist die Kommunikation grundlegend, weil sie gerade zur Partizipation, zur aktiven Teilnahme führt. Diese Frucht der Kommunikation betrachtet Dewey höher sogar als das Wunder der Transsubstantiation. Daher scheint es mir angemessen, Deweys Konzept der Demokratie mit den heute beliebten Ausdrücken als *partizipative* und *deliberative* Demokratie zu bezeichnen. Das aus der Erfahrung durch Handeln erworbene Wissen führt zum Entstehen von öffentlicher Kommunikation als einem sozialen und politischen Erfahrungsaustausch. In diesem Zusammenhang ermöglicht für Dewey die Demokratie einen offenen und breiten Kommunikationsaustausch von unterschiedlichen geschichtlichen Erfahrungen.

Das moderne Wesen des Demokratischen spiegelt sich in verschiedenen Sphären, im politischen wie auch im sozialen und individuellen Leben wider. Eine besondere Frage ist die nach der Rolle der moralischen Entwicklung des Individuums und der Gesellschaft. Erziehung zur Demokratie muss daher von unserer Fähigkeit zu assoziiertem Leben in sittlicher Gemeinschaft ausgehen. Die Schule ist dabei die entscheidende Institution der Erfahrungsaneignung, in der nicht nur ein theoretisches Wissen, sondern vor allem die Kreativität, Intelligenz und Produktivität vergrößert werden sollen. Rekonstruktion der Gesellschaft durch Erziehung ermöglicht es den Einzelnen, auf ihre eigenen Ressourcen und die der gesamten Gesellschaft zurückzugreifen, um sich wechselseitig für einander und genauso für sich selbst zu öffnen. Dewey nennt daher moralisch jede Erziehung, die diese Fähigkeit zur Teilnahme am Leben der Gemeinschaft befördert. Entwicklung und Steigerung von Individualität ist das wesentliche Ziel moralischen Handelns. Ein demokratisches Gemeinwesen entwickelt sich durch die Ausbildung der Erfahrungsoffenheit ihrer Bürger, die sich zugleich zu Individuen mit vervollkommnender sozialer Intelligenz bilden.

Dewey erklärt, dass es gerade die Aufgabe der Erziehung sei, die Individuen zur Entfaltung ihres vollen Potenzials als menschliche Wesen zu ermutigen. Die Einebnung individueller Erfahrungsunterschiede, wie es z. B. das Modell ‚identitärer‘ Demokratie bei Rousseau voraussetzt, ist keine gute Grundlage der demokratischen Erziehung. Daher plädierte Dewey für eine stetige Selbsterneuerung und Belebung lokaler „Öffentlichkeiten“, in denen auch Erwachsene durch praktisches Handeln lernen konnten. Die erzieherischen Effekte, die aus der Teilhabe an solchen lokalen Polygonen der unmittelbaren Demokratie hervorgehen – Öffentlichkeiten von „Angesicht zu Angesicht“ (*face-to-face*) – zeigen sich als ein gutes Mittel für eine bessere politische Bildung der Staatsbürger und ihre Fähigkeit zum deliberativen Diskurs. In der dauerhaften Verbindung nachbarlicher Vereinigung wird die Erfahrungsunmittelbarkeit am besten genutzt. Daher befürwortet Dewey eine Föderalisierung des politischen Systems und eine Stärkung gemeinschaftlicher Bindungen in unterschiedlichen lokalen Bezügen. Aufklärerisch ist sein Glaube, dass sich durch kommunikative Bindungen auch „die auf den Leichtsinn, die Unwissenheit und Voreingenommenheit der Massen gestützte Anklage der Demokratie entkräften“ würde.¹⁷ Für den gesellschaftlichen Fortschritt ist es unabdingbar,

14

J. Dewey, *Demokratie und Erziehung*, o. c., S. 121 f. (MW 9, S. 93 f.).

15

John Dewey, „Experience and Nature“, in: Jo Ann Boydston (Hrsg.), *The Collected Works of John Dewey, 1882–1953. The Later Works, 1925–1953*, Bd. 1, Southern Illinois University Press, Carbondale 1981, S. 132.

16

Ibid. Für die Erneuerung der Philosophie sind für Dewey gerade zwei grundlegende Kategorien der Demokratie entscheidend – „Kommunikation“ und „Teilhabe“: „Die objektive biologische Vorgehensweise der James’schen Psychologie führte geradewegs zur Wahrnehmung der Wichtigkeit charakteristischer sozialer Kategorien, besonders der Kommunikation und der Teilhabe. Ich bin überzeugt, dass ein großer Teil unseres Philosophierens unter diesem Gesichtspunkt erneuert werden

muss und dass letztlich eine integrierte Synthesis in einer Philosophie erfolgen wird, die mit der modernen Wissenschaft übereinstimmt und auf die wirklichen Bedürfnisse in Erziehung, Moral und Religion bezogen ist.“ John Dewey, „Vom Absolutismus zum Experimentalismus“, in: John Dewey, *Erfahrung, Erkenntnis und Wert*, hrsg. und übers. von Martin Suhr, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2004, S. 26.

17

John Dewey, *Die Öffentlichkeit und ihre Probleme* (1927), hrsg. von Hans-Peter Krüger, Philo Verlag, Bodenheim 1996, S. 181. „In a word, that expansion and reenforcement of personal understanding and judgment by the cumulative and transmitted intellectual wealth of the community which may render nugatory the indictment of democracy drawn on the basis of the ignorance, bias and levity of the masses, can be fulfilled only in the



Erfahrungen aller Bürger in einer besonderen, auf Diskussion und Beteiligung ausgerichteten Assoziationsform der Demokratie fruchtbar zu machen. Im demokratischen Zusammenschluss der Einzelnen sollen keineswegs ihre individuellen Erfahrungen verdrängt sondern gerade bereichert werden.

4. Demokratie als gemeinsames Experiment der Lebensverbesserung

Abschließend möchte ich noch einmal mein Augenmerk auf die heute viel besprochene These über einen radikalen Antifundamentalismus des Pragmatismus richten. Obwohl Dewey bei der Erforschung des Zusammenhangs von Demokratie und Erziehung von einer Reflexionsform auf der Grundlage der Erfahrung ausgeht, verwirft er meiner Ansicht nach keineswegs die normative Ausrichtung der Erziehung auf ein ethisches Fundament. Demokratie, als eine erwünschte Lebensform, erbringt durch die ständige Rekonstruktion der Erfahrung im Lernen und Handeln ein ethisches Ideal, das ein Leitbild der Erziehung darstellt. Es handelt sich wohl nicht um eine Begründung im traditionellen metaphysischen Sinne. Die Erziehung ist keine ideelle Größe jenseits der Erfahrung, mit der sich die Richtung der pädagogischen Evolution bestimmen ließe. Die Betrachtung der Erziehung als ein Prozess der Steuerung durch Fehlerkontrolle versucht sowohl die Reflexionsform als auch ihr Objekt in Verhältnis zur gemeinsamen lernenden Erfahrung zu bringen. Reflexionen und Handlungen bleiben verschieden, auch wenn Dewey sie im Lernprozess näherbringen will. Davon zeugt der berühmte pragmatistische Slogan *Learning by Doing*, den er seit der Frühphase der *Laboratory School* gebrauchte. Erfahrungen entstehen durch den ständigen Erkenntnisprozess der Überprüfung und Veränderung der Handlungen. Die kritische Beurteilung der Erfahrungen hat in dieser Hinsicht bestimmte Grundlagen der Demokratie, wie z. B. die Prinzipien der Gedanken- und Redefreiheit, als ein Bedürfnis der menschlichen Vernunft abgeleitet. Es ist nicht gegen pragmatistische Methode des Erfahrungslernens, dass aufgrund der moralischen Normbegriffe zwischen der richtigen und der falschen, der liberalen und der totalitären Gesellschaft unterschieden wird.

Kritische Vorwürfe haben zum Teil mit Recht auf das Problem der normativen Leerstelle der pragmatischen Erziehungsphilosophie hingewiesen, die die Qualität des politischen Bildungssystems auf seine Leistungsfähigkeit einschränkt. Jacques Maritain hat in seinem Buch *Erziehung am Scheidewege*¹⁸ den Pragmatismus als die Summe aller falschen Erziehungstheorien der Moderne bezeichnet. Aus neothomistischer Perspektive erschienen ihm die hergebrachten Garanten der Erziehung wie Schöpferstandpunkt, Kultur oder Geschichte, die über das Gute bestimmen, ausgeblendet. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts gibt es in vielen insbesondere europäischen neumetaphysischen Ansätzen Versuche, den amerikanischen Pragmatismus pejorativ auf das „Ökonomisch-Technische“ zurückzuführen und für substantielle Begründung der Bildungstheorie als unzureichend abzuschaffen.

Deweys pragmatische Überlegungen der demokratischen Erziehung auf Grundlage der ergebnisoffenen Erfahrung entbehren tatsächlich einer metaphysischen Endzielbestimmung und verzichten auf eine große Letztbegründung. Im Mittelpunkt steht das experimentelle Verfahren. Durch das Lernen des Lernens erfolgt der Aufbau von Sitten (*habits*) aus dem erfolgreichen Handeln. Aber die Kritik dieser „ateleologischen“ Bildungstheorie vernachlässigt, dass hier die Erfahrung nicht die letzte, die beweiskräftige Größe dar-

stellt. Es geht vielmehr um Erfahrung als Objekt der Veränderung, die zum Besseren gewendet werden soll. Die Erfahrung geht nicht von einer jenseitigen Idee des Guten aus, sondern sie verhilft durch Lernen und Handeln zur Verwirklichung des sittlich Guten, bringt es ans Tageslicht. Demokratie ist ein authentisches Ordnungsmodell, das eine umfassende Vervollkommnungsfähigkeit der Gesellschaft ermöglicht. Jürgen Oelkers bestätigt, dass „Dewey eigener ‚Pragmatismus‘ von Anfang an auf das ethische Problem gerichtet“ sei und „somit den Theorieproblemen der Pädagogik näher als die Psychologie von William James“ stehe.¹⁹ Obwohl der pragmatische Bildungsvorgang kein Ziel außerhalb seiner selbst hat, ist jedoch die Erziehung eine bestimmte Entwicklung, ein Aufbau und eine Veränderung der Erfahrung.

Dewey hat keineswegs vor den Defiziten der Demokratie die Augen verschlossen. Ihm war es auch klar, dass ein Interessenegoismus leicht die Grundlage des Gemeinwohls zersplittern kann. Daher sucht er nach den Instrumenten, wie diese Mängel der Demokratie durch mehr Demokratie auszugleichen sind. Gegen die Erfahrungsverarmung in der Pathogenese industrieller Massengesellschaften, die die Menschen von ihren Nebenmenschen immer mehr trennen und abschließen, fordert er die Solidarität der Bürger in der Kommunikation und appelliert an ihren Bürgersinn.

Im letzten Kapitel von *Demokratie und Erziehung* behandelt Dewey den Zusammenhang von Wissen und Handeln und bezeichnet gerade die Moral und sittliche Ausbildung des Charakters als das höchste Ziel der Erziehung, in dem alles andere vereinigt ist. Demokratische Erziehung bringt eine Verbesserung nicht nur auf der individuellen Ebene, sondern sie ist auch ein wesentliches Moment in der Verbesserung der ganzen Gesellschaft durch den öffentlichen Diskurs. Seit seinen frühen politischen entwicklungspolitischen Stellungnahmen forderte Dewey eine umfassende Demokratisierung der industriellen Beziehungen und öffentliche Kommunikation in der Bürgergemeinschaft. Die Entstehung und Entwicklung von Öffentlichkeit, die allerdings vom Individuum ausgeht, verweist durch die kommunikative Erfahrungsbearbeitung auf gesellschaftliche Problemlagen. Die Menschen sind in der Gesellschaft zur Zusammenarbeit gezwungen. Die Gesellschaft ist dabei weder ein organischer Körper noch ein ständiger Antagonismus. In einer demokratischen Gesellschaft geht es um „Wechselwirkung und Zusammenarbeit“ verschiedener Gruppen, deren Interessen öffentlich ausgetragen und ausgeglichen werden.

Meines Erachtens ist die These von Richard Rorty, dass Demokratie bei Dewey „vielleicht einen philosophischen Ausdruck braucht, aber keiner philosophischen Rechtfertigung bedarf“,²⁰ nicht völlig begründet. Dewey tut beides,

relations of personal intercourse in the local community.“ Jo Ann Boydston (Hrsg.), *The Collected Works of John Dewey, 1882–1953. The Later Works*, Bd. 2, Southern Illinois University Press, Carbondale 1984, S. 371.

18

Jacques Maritain, *Erziehung am Scheidewege*, Christian Verlag, Berlin u.a. 1951; Jacques Maritain, *Education at the Crossroads*, New Haven/London 1943.

19

J. Oelkers, „Dewey in Deutschland – ein Missverständnis“, o. c., S. 498. Vgl. auch Oelkers Abhandlung „John Deweys Philo-

sophie der Erziehung: Eine theoriegeschichtliche Analyse“, die im vorliegenden Text referiert wird, in: H. Joas (Hrsg.), *Philosophie der Demokratie*, o. c., S. 280–315.

20

R. Rorty, „Dewey zwischen Hegel und Darwin“, o. c., S. 20–43. Antifundamentalismus-These vertritt auch Jürgen Oelkers, der Deweys Ansatz als eine Kritik an der pädagogischen Tradition betrachtet: „Aus diesem Grunde ist bei Dewey keine Rede mehr von ewigen Ideen, dem wahren sittlichen Selbst, dem Wesen des Menschen oder der christlichen Frömmigkeit. Und das ist zu recht als Skandalon, als Provokation der pädagogi-



er bringt sowohl die Demokratie zum philosophischen Ausdruck als auch rechtfertigt er sie als eine herausragende Lebensform des Zusammenlebens: *die gemeinsame und miteinander geteilte Erfahrung*. Demokratie erschließt einen breiten öffentlichen Erfahrungsaustausch in der Gesellschaft, durch den alle Lebensbereiche im gemeinsamen Experiment zur Erneuerung und Verbesserung verpflichtet sind.

Der Glaube an eine kommunikative Demokratie und angemessene demokratische Erziehung ist so ein philosophisches Fundament, das Dewey in verschiedenen Ansätzen in seinen Werken zu rechtfertigen versuchte. Im erwähnten Aufsatz *Creative Democracy – The Task before Us* aus dem Jahre 1939, wo die Demokratie an mehreren Orten mit den Ausdrücken „Glaube“ und „sittliches Ideal“ bezeichnet würde, hat dies der achtzigjährige Denker der Demokratie mit folgenden Worten bestätigt:

„Democracy is belief in the ability of human experience to generate the aims and methods by which further experience will grow in ordered richness.“²¹

Auf diese grundlegende sittliche Aufgabe der Demokratie und der demokratischen Erziehung hat Dewey schon in seinem Aufsatz aus dem Jahre 1897, „Ethical Principles Underlying Education“, hingewiesen. Was die ethische Grundlegung der Demokratie und der Erziehung anbetrifft, scheint es, dass Dewey seine Position nicht wesentlich verändert hat, auch nachdem er sie mehr in den pragmatischen Zusammenhang mit der Erfahrung gebracht hat.

Meiner Ansicht nach ist der Einfluss der hegelschen dialektischen Methode viel stärker bei Dewey geblieben, als es in den Interpretationen anerkannt wird. Der ursprüngliche idealistische Neuhegelianer setzt auch später ausdrücklich die hegelsche Rolle der Philosophie fort, die durch eine erfahrungs-offene Rekonstruktion der historischen Substanz und praktischer Lebenswelt zugleich auf die universelle Seite des Denkens und Handelns in ihrer Einheit hindeutet und die pragmatischen Auswirkungen der Wahrheit ans Licht bringt. Die Rekonstruktion der Philosophie meint keineswegs ihre Dekonstruktion, sondern ihre nötige stetige Erneuerung, Umgestaltung und Wiederherstellung. Die Philosophie konstruiert allerdings nicht im althergebrachten metaphysischen Sinne; sie kann nicht im Voraus entscheiden, was besser als andere Dinge ist.

Aber trotz seiner Berufung auf Erfahrung ist die Philosophie für Dewey auf die Normativität und Idealität angewiesen. Sie hat als ihre Grundaufgabe, das Gute aus der Erfahrung durch Begriffe, Ideen, Werte etc. ans Licht zu bringen. Gerade im später oft missverstandenen und kritisierten Werk *Erfahrung und Natur* schrieb Dewey über das Hauptanliegen der Philosophie, das den auf natürliche Weise erzeugten Funktionen der Erfahrung innewohnende Gute geistig zu klären, freizusetzen und auszugestalten:

„Its primary concern is to clarify, liberate and extend the goods which inhere in the naturally generated functions of experience.“²²

In seiner unbeendeten Einleitung zur *Erfahrung und Natur* aus den Jahren 1948–1949 versuchte Dewey unter dem Druck der Kritik, seinen Begriff der Erfahrung durch den Ausdruck Kultur zu ersetzen:

„Were I to write (or rewrite) *Experience and Nature* today I would entitle the book *Culture and Nature* and the treatment of specific subject-matters would be correspondingly modified. (...) I would substitute the term ‚culture‘ because with its meanings as now firmly established it can fully and freely carry my philosophy of experience.“²³

Es ist vor allem merkwürdig, worauf Dewey hinweist, wenn er den grundsätzlichen Wechsel der Begriffe argumentiert. Der Begriff der „Erfahrung“ entbehrt die normative – geistige und moralische – Komponente, die der Begriff der „Kultur“ mit enthält. Larry A. Hickman hat nachgewiesen, dass Dewey an der Columbia Universität nach dem Jahre 1905 sich immer mehr der Ausarbeitung einer besonderen „Philosophie der Kultur“ widmete. In den weiteren erziehungsphilosophischen Werken *How We Think* (1910) und *Democracy and Education* (1916) versuchte er, eine „theory of deliberation as it operates in the best examples of day-to-day learning and decision making“ zu begründen.²⁴

Der Philosoph konstruiert nicht die „Wirklichkeitswelt“ *de novo* aus den Gedanken. Dies aber besagt nicht, dass diese Welt irrational ist. Was gut und vernünftig ist, geht aus der menschlichen Erfahrung in der historischen Gemeinschaft hervor. Das Gute und Vernünftige wohnt der Erfahrungswelt inne. Wie Hegel im Vorwort der *Grundlinien der Philosophie des Rechts* das Wirkliche mit dem Vernünftigen in Bezug bringt, erklärt ähnlich Dewey, dass das Gute aus der anstrengenden täglichen Arbeit des Weltgeistes hervorkommt. Die Philosophie kommt wie Minervas Eule beim Sonnenuntergang, am Ende des Tages, in der Abenddämmerung, um die aus der Erfahrung gesammelten „Überzeugungen, Institutionen, Gepflogenheiten und politischen Maßnahmen im Hinblick auf ihre Tragweite für das Gute“ kritisch zu beurteilen.

In seiner autobiografischen Abhandlung unter dem Titel „Vom Absolutismus zum Experimentalismus“ hat Dewey ausdrücklich einen stetigen und grund-

schen Tradition verstanden worden, die sich immer nur auf sich selbst beziehen und sich insofern nicht erneuern kann.“ J. Oelkers, „John Deweys Philosophie der Erziehung“, o. c., S. 313. Aber das beweist keineswegs, dass Dewey die Demokratie nicht philosophisch und moralisch zu rechtfertigen versuchte. In der Einleitung zur *Demokratie und Erziehung* hat Sidney Hook auf die Begründung der moralischen Superiorität der demokratischen Gemeinschaft bei Dewey hingewiesen: „Using these as moral criteria, the superiority of the democratic community to all other forms of communal association is easy to establish. (...) In a series of later writings, especially his *The Public and its Problems, Liberalism and Social Action, and Freedom and Culture*, Dewey returns to the question of the justification of democracy.“ J. Dewey, *Democracy and Education*, o. c., S. xi f.

21

J. Dewey, „Creative Democracy – The Task Before Us“, o. c., S. 227. „For to get rid of the habit of thinking of democracy as something institutional and external and to acquire the habit of treating it as a way of personal life is to realize that democracy is a moral ideal and so far as it becomes a fact is a moral fact. It is to realize that democracy is a reality only as it is indeed a commonplace of living.“ *Ibid.*, S. 228 f.

22

J. Dewey, „Experience and Nature“, o. c., S. 305. In der Einleitung zum Buch *Die Erneuerung der Philosophie* (Junius Verlag,

Hamburg 1989, S. 13) heißt es: „Die vorzunehmende Erneuerung besteht nicht darin, ‚Intelligenz‘ als etwas Fertiges anzuwenden. Sie besteht darin, die Art von Methode (die Methode der Beobachtung, die Auffassung von der Theorie als einer Hypothese und die experimentelle Überprüfung), durch die das Verständnis der physischen Natur auf seine gegenwärtige Höhe gebracht worden ist, auf die Erforschung menschlicher und moralischer Gegenstände zu übertragen.“

23

John Dewey, „The Unfinished Introduction“, in: J. A. Boydston (Hrsg.), *The Collected Works of John Dewey, 1882–1953. The Later Works, 1925–1953*, Bd. 1, o. c., S. 361. „It (‘culture’) possesses as a name just that body of substantial references which ‘experience’ as a name has lost. It names artifacts which rank as ‘material’ and operations upon and with material things. The facts named by ‘culture’ include the whole body of beliefs, attitudes, dispositions which are scientific and ‘moral’ and which as a matter of cultural fact decide the specific uses to which the ‘material’ constituents of culture are put and which accordingly deserve, philosophically speaking, the name ‘ideal’ (even the name ‘spiritual’, if intelligibly used).“ *Ibid.*, S. 362.

24

Larry A. Hickman, *Reading Dewey. Interpretations for a Postmodern Generation*, Indiana University Press, Bloomington 1998, S. x.

legenden Einfluss der hegelschen Dialektik der Vernunft auf seine Denkweise bezeugt:

„Nichtsdestoweniger würde ich nicht im Traum daran denken zu verkennen, geschweige denn zu bestreiten, worauf scharfsinnige Kritiker dann und wann als neueste Entdeckung verweisen – dass die Bekanntschaft mit Hegel einen dauernden Eindruck in meinem Denken hinterlassen hat. Die Form, der Schematismus seines Systems erscheint mir jetzt höchst künstlich; aber im Inhalt seiner Ideen liegt oft eine außergewöhnliche Tiefe und in vielen seiner Analysen, wenn sie nur aus ihrem mechanischen dialektischen Rahmen herausgelöst werden, ein außergewöhnlicher Scharfsinn. Könnte ich überhaupt Anhänger eines Systems sein, würde ich immer noch glauben, dass es bei Hegel einen größeren Reichtum und eine größere Vielfalt an Einsicht gibt als bei jedem anderen systematischen Philosophen.“²⁵

Ausgehend von der hegelschen Philosophie suchte Dewey, in den neuen Umständen ihre idealistische Hülle praktisch zu rekonstruieren.

Dewey lehnt ausdrücklich alle metaphysischen Versuche, das Gute aus der bloßen philosophischen Spekulation zu schöpfen, ab.

„Die Aufgabe der Philosophie besteht darin, die besten verfügbaren Erkenntnisse ihrer eigenen Zeit und ihres eigenen Orts zu akzeptieren und zu benutzen.“²⁶

Der Philosoph springt in seiner eigenen Zeit auf seinem eigenen Ort wie auf der Insel Rhodos. Wenn ein Philosoph sich einbildet, seine eigenen Ansichten für die endgültige und ewige Wahrheit zu erklären, kommt er in die messianische Rolle der Offenbarung des Guten. Und das ist kein eigentliches Medium der Philosophie. Ihr eigentümliches Instrument ist die Vernunft und ihre echte Methode die Kritik.

„Nicht gemeint ist damit die Tragweite für *das* Gute im Sinne eines Etwas, das innerhalb der Philosophie formuliert und erreicht würde. Denn ebenso wenig, wie die Philosophie einen Privatvorrat an Erkenntnissen oder Methoden zur Wahrheitserfassung besitzt, verfügt sie über einen privaten Zugang zum Guten. So wie sie Faktenkenntnisse und Prinzipien von sachkundigen Wissenschaftlern und Forschern übernimmt, akzeptiert sie auch das in der menschlichen Erfahrung ausgebreitete Gute. Ihr ist keine mosaische oder paulinische Offenbarungsautorität anvertraut. Aber sie hat die Autorität der Intelligenz, der Kritik dieses gemeinsamen und natürlichen Guten.“²⁷

Der pragmatische Zugang geht von einem Prozess ständiger Korrektur der Erfahrungen aus; die Theorien werden nicht dogmatisch als endgültige Wahrheiten, sondern als Hypothesen behandelt.

Allerdings gibt es keine endgültige Antwort auf die Frage, was das Gute eigentlich ist. Die Frage bleibt offen, und die Aufgabe der Philosophie besteht darin, mit ihren rationalen und kritischen Mitteln hinüber weiter nachzudenken und zu experimentieren, das Gute aus verschiedenen Perspektiven freizulegen und zu erklären. Philosophie folgt pragmatisch dem Grundbedürfnis des menschlichen Handelns, um eine bessere Welt, eine bessere Gesellschaft und Freilegung des Guten zu ringen. In der deweyschen Suche nach dem Guten hat Hilary Putnam die Versuchung einer „Wertmetaphysik“²⁸ erkannt.

Wenn die Philosophie auf der Insel Rhodos wirklich zu springen wagt, springt sie zugleich über ihre Gegenwart und Erfahrung ins Zukünftige hinein. Philosophie ist so ein wichtiges Moment im öffentlichen Verfahren der deliberativen Begründung der lebensweltlich eingebetteten Demokratie durch Erfahrung und Handeln. Einerseits kann sie die Erfahrungen wissenschaftlich systematisieren, ohne sie zu szientifizieren, aber andererseits auch entscheidend zum positiven Ausgang der Konstituierung des öffentlichen Erfahrungsaustausches beitragen.

Die neueste Rezeptionswelle der deweyschen Philosophie mit einer sich stetig vertiefenden Intensität von Sidney Hook, Richard Rorty und Hilary Putnam bis Larry A. Hickman, Paul Kurtz, Robert B. Westbrook, Philipp Kitcher, Hans Joas, Jürgen Oelkers u. a. zeigt wohl, dass aus ihrem Gedankengut durch die fruchtbaren Zusammenstöße mit den Ideen und Tendenzen unseres Zeitalters etwas zutage tritt, was zugleich den Rahmen unserer Zeit überschreitet und auf die Zukunft hinweist. In der aktuellen Renaissance des Pragmatismus ist besonders merkwürdig, wie Deweys höchst ausdifferenzierte Kritik am modernen *Individualismus* und seine Befürwortung der Stärkung der Bindungen in den lokalen Gemeinschaften großes Echo in den kommunitaristischen Argumentationsdiskursen gefunden hat. Dewey hat mit der Hervorhebung des substanziellen Zusammenhangs der Kommunikation (*communicatio*), der Gemeinschaft (*community*) und des Gemeinsamen (*common*) keineswegs die Grundlagen des Liberalismus und der Demokratie untergraben, sondern sie bereichert und durch eine eigentümliche Philosophie der Erziehung auf eine höhere sittliche und geistige Ebene gehoben.

Pavo Barišić

Etički ideal demokracije

O filozofiji demokratskoga odgoja Johna Deweya

Sažetak

U članku je riječ o bitnim obilježjima i modelu demokratskoga odgoja u Deweyevu djelu. Polazno je pitanje: što za suvremenu deliberativnu demokraciju znači Deweyev koncept odgoja i obrazovanja. Može li se njegov etički ideal čovječnosti primijeniti kao filozofski temelj za vrednovanje i opravdanje demokratske prakse? Je li Dewey potkopao i razorio temelje liberalizma, kako je tvrdio Richard Rorty? Ili njegova obnova (reconstruction) filozofije zapravo tek vraća u život liberalizam i otvara nove putove demokraciji? Najnoviji val recepcije Deweyeve filozofije sve dubljim intenzitetom pokazuje zacijelo da iz njezina misaonoga naslijeđa plodonosnim sudarima s idejama i tendencijama suvremenoga doba izlazi na vidjelo nešto što ujedno prekoračuje okvir suvremenosti i upućuje na budućnost. U aktualnoj renesansi pragmatizma posebice je znakovito primijetiti kako Deweyeva vrhunski profinjena kritika modernoga »individualizma« i zagovor jačanja čudorednih i participativno demokratskih poveznica u lokalnim zajednicama pronalazi odjeka u komunitarističkim argumentacijskim diskursima. Zaključna je teza da Dewey isticanjem supstancijalne povezanosti »communicatio–community–common« ne ruši temelje liberalizma i demokracije nego ih štoviše obogaćuje, učvršćuje i podiže na višu razinu.

Ključne riječi

ideal demokracije, političko obrazovanje, etika, demokratski odgoj, obnova filozofije, John Dewey

25

J. Dewey, „Vom Absolutismus zum Experimentalismus“, o. c.

26

J. Dewey, *Erfahrung, Erkenntnis und Wert*, o. c., S. 21. In seiner Monografie *John Dewey and American Democracy* (Cornell University Press, Ithaca 1991) hat Robert W. Westbrook nachgewiesen, dass Dewey hegelianische Denkgiguren zeitlebens angewendet hat.

27

Ibid. Larry A. Hickman hat in seinem Aufsatz „John Dewey’s Spiritual Values“ darauf hingewiesen, dass Dewey „a deeply spiritual person, both personally and professionally“ war. Vgl. in: *Free Inquiry* 30/3, 2010, S. 33.

28

Vgl. Hilary Putnam, „Deweys Politikbegriff – eine Neubewertung“, in: Hilary Putnam, *Für eine Erneuerung der Philosophie*, Reclam, Stuttgart 1997, S. 247.

Pavo Barišić

Ethical Ideal of Democracy

On John Dewey's Philosophy of Democratic Education

Abstract

The article elaborates on the essential characteristics and model of democratic education in Dewey's works. It starts with the question: what is the meaning of Dewey's concept of education regarding the contemporary deliberative democracy? Can his ethical ideal of humanity be applied as a philosophical basis for the evaluation and justification of democratic practices? Did Dewey undermine and destroy the foundations of liberalism, as suggested by Richard Rorty? Or does his reconstruction of philosophy actually bring liberalism back to life and opens new paths to democracy? The latest wave of reception of Dewey's philosophy expresses with increasing intensity that something, which at the same time exceeds the framework of modernity and points to the future, emerges from his legacy of thought through fruitful collisions with the ideas and tendencies of the modern age. In the current renaissance of pragmatism, it is especially significant to note that Dewey's highly sophisticated critique of the modern "individualism", together with his advocacy of strengthening the moral and participative democracy links in local communities, finds its way in communitarian argumentation discourses. The concluding thesis states that Dewey does not destroy the foundations of liberalism and democracy by emphasizing the substantial connection "communicatio–community–common", but rather enriches, strengthens, and brings them to a higher level.

Key words

ideal of democracy, political education, ethics, democratic education, reconstruction of philosophy, John Dewey

Pavo Barišić

L'idéal éthique de la démocratie

Autour de la philosophie de l'éducation démocratique de John Dewey

Résumé

Dans l'article, il est question du modèle et des traits essentiels de l'éducation démocratique dans l'oeuvre de Dewey. La question suivante sert de point de départ : que signifient les concepts d'éducation et d'enseignement de Dewey pour la démocratie délibérative contemporaine ? Son idéal éthique de l'humanité peut-il fonder philosophiquement la valorisation et la justification de la pratique démocratique ? Dewey a-t-il sapé les fondements du libéralisme, comme l'affirmait Richard Rorty ? Ou son renouveau (reconstruction) de la philosophie fait-elle revenir en réalité le libéralisme à la vie et n'ouvre-t-elle pas de nouvelles voies pour la démocratie ? La dernière vague de la réception de la philosophie de Dewey montre certainement de plus en plus profondément que l'héritage de sa pensée, grâce aux confrontations fructueuses avec des idées et tendances contemporaines, fait ressortir quelque chose qui dépasse le cadre de la contemporanéité et qui implique l'avenir. Dans l'actuelle renaissance du pragmatisme, il est intéressant de noter que la critique profondément subtile que Dewey fait de l'« individualisme » moderne, ainsi que sa défense du renforcement des liens moraux et démocratiques participatifs dans les communautés locales, trouve l'écho dans les arguments communautaristes. Pour conclure, en soulignant le rapport substantiel entre la communication (communicatio), la communauté (community) et le commun (common), Dewey ne mine pas les fondements du libéralisme et de la démocratie, mais au contraire les enrichit, les renforce et les élève à un niveau supérieur.

Mots-clés

idéal démocratique, éducation politique, éthique, éducation démocratique, renouveau philosophique, John Dewey